

## Schluss

---

Als Kant am Ende seines Lebens auf die Französische Revolution zurückblickt, sind seine Gedanken sowohl von empirischer Nüchternheit als auch von der typischen, ideellen Hoffnung der Aufklärungsphilosophie geprägt. Auch wenn die Revolution in vielen Teilen fehlgeschlagen sei, sei sie doch in ihrer Bedeutung

zu groß, zu sehr mit dem Interesse der Menschheit verwebt und ihrem Einflusse nach auf die Welt in allen ihren Teilen zu ausgebreitet, als daß sie nicht den Völkern bei irgendeiner Veranlassung günstiger Umstände in Erinnerung gebracht und zu Wiederholung neuer Versuche dieser Art erweckt werden sollte. (Zitiert nach Cassirer 1929: 29f.)

Die Unvergessenheit dieses historischen Ereignisses liegt für Kant aber nicht in dem bloßen Akt der Erneuerung, sondern, wie Cassirer in der 1928 gehaltenen Rede zur Verfassungsfeier der Weimarer Republik in Hamburg festhält, an der moralischen Absicht, die für die Menschheit zum Ausdruck kommt:

In diesen Sätzen stellt sich aufs reinste und klarste jene Art der symbolischen Betrachtung dar, die den Ethiker, die den philosophischen Idealisten Kant kennzeichnet. Er fragt nicht, was unmittelbar in der Reihe des realen Geschehens aus einer Handlung folgt, sondern er fragt, aus welchem geistig-sittlichen Grunde sie stammt; er blickt, um sie zu beurteilen, nicht auf ihr Resultat, sondern auf ihr sittliches Motiv, auf die »Maxime«, auf die sie sich stützt und auf die Grundausrichtung des Willens, von der sie Kunde gibt. Mag dieser Maxime der äußere Erfolg versagt sein, so wird doch ihr Gehalt und ihr Wert dadurch nicht verändert: denn der Maßstab für diesen Wert liegt nicht in dem, was durch eine Handlung geleistet, was durch sie in der Welt der empirischen Wirklichkeit unmittelbar hervorgebracht wird, sondern in der Form des Gesetzes, unter das sie sich stellt und das sie in sich zu verkörpern sucht. (Cassirer 1929: 30)

Der so geschilderte Zusammenhang trifft in vielerlei Weise auch auf den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit zu. Zum einen steckt, so zeigte es zumindest die Analyse, das hier untersuchte Paradigma in genau jener Doppelstruktur fest, die Kant schon für die Französische Revolution attestierte. Normative Ausrichtung und Wirklichkeit liegen im Konflikt miteinander. Dieser Zustand lässt sich von beiden Seiten

bearbeiten. Gefragt werden kann, ob ein *sittliches Motiv* postmoderner Sozialphilosophie trotz ihrer Absage an klassische Ethiktheorien überhaupt vorhanden ist oder aber, ob die in Teil III vorgelegte Wirklichkeitsinterpretation nicht eigentlich eine verfehlte Praxis jener Philosophie ist. Für das erste Motiv spricht die klare Zielsetzung der Schriften. Freiheit, Inklusion, Selbstbestimmung und Solidarität sind die offensichtlichen Marker dieser Diskurse, deren normativer Gehalt trotz der dargestellten argumentativen Probleme bei Rorty, Bauman und Marchart erkennbar ist. Besteht dennoch ein Widerspruch mit der Wirklichkeit, so vielleicht, weil zwischen sittlichem Motiv und der Vorstellung seiner Umsetzbarkeit ein Widerspruch besteht. Wie kommt es zu diesem Widerspruch?

Kant und den Kulturphilosophen Cassirer zum Ausgangspunkt zu nehmen, kann in dieser Frage weiterhelfen, weil sie uns zum Beginn dieser Arbeit zurückbringen. Wie kein anderer steht Kant für die Aufklärung und damit auch die Ideale der Moderne. Die Entzauberung der Welt setzte die Hoffnung frei, bis zu den letzten tatsächlichen Gründen vorzudringen und anhand dieser die gemeinsame Welt zu gestalten. Das Scheitern dieses Anspruches im 20. Jahrhundert (sowohl in der Politik, Lebenswelt als auch Wissenschaft) bildete den Ausgangspunkt einer im gewissen Sinne noch realistischeren, noch aufklärerischen Philosophie, die das grundlegende Scheitern in ihr Gebäude integrieren kann. *Die Eigentümlichkeit jenes Wandels war, ein produktives Verhältnis zum Moment des Scheiterns zu entwickeln und damit das Scheitern normativ aufzuwerten.* Die vorliegende Studie stellt damit nicht nur eine abgegrenzte Theorieanalyse dar, sondern maßt sich auch an, über die Autoren und deren Kritik einen Blick auf den Zeitgeist zu werfen. Dieser ergibt sich aber erst, wenn, wie mit Theunissen im letzten Abschnitt beschrieben, das Allgemeine mit dem Partikularen, mit dem Konkret-Geschichtlichen vermittelt wird. Das Aufdecken des Widerspruches zwischen beiden Ebenen ermöglicht, den Widerspruch überhaupt als solchen erkennen zu können und von dort aus jenes »sittliche Motiv« aufrechtzuerhalten, welches Kant symbolisch in der Französischen Revolution verwirklicht sah. Das Schlusskapitel hat demnach zwei Ziele: Erstens die Rekonstruktion der Thesen der Arbeit, die Arbeit am Widerspruch von sittlichem Anspruch und realer Verwirklichung. Zweitens den Erhalt und die Stärkung der normativen Annahmen des Paradigmas postmoderner Sozialphilosophie. Es ist deshalb angebracht, an die Fragestellung und die Thesen der Arbeit zu erinnern:

- a) Es galt nachzuvollziehen, welche neue Problemstellung zu einem grundlegenden Wandel in der Sozialphilosophie führte.<sup>1</sup> Die These war, dass »Kontingenz« oder

1 Im ersten Teil wurde darauf hingewiesen, dass besonders im 20. Jahrhundert ein Wandel in der Art und Weise, über Probleme nachzudenken und Forschung zu betreiben, erkennbar ist. Es ließ sich von einem explizit philosophischen Diskurs sprechen, ein Vorgehen, das T. Rentsch einmal unter dem Begriff *Negativitätsanalysen* zusammenfasste. Gemeint sind Analysen, die auf die Erfahrung von Fehlbarkeit, Grenzen und Unsicherheit innerhalb der menschlichen Existenz abzielen und damit auch die Frage, wie diese Erfahrungen das menschliche Zusammenleben prägen. Negativitätserfahrungen sind Selbstentfremdungserfahrungen (vgl. Rentsch 2011: 90). Entscheidend war die Intuition eines Wandels in der Bewertung dieser Erfahrungen. Während sie als menschliche Grunderlebnisse nicht wegzudenken sind und menschliches Leben schon immer begleiten, ließ sich eine Umwertung bemerken, die diese Erfahrungen nicht nur als zu Bewältigendes und

besser: »Kontingenzeinsicht« als Kern dieser Form von Philosophie zu verstehen ist. Ziel war es, anhand paradigmatischer Autoren, konkret Richard Rorty für den Neopragmatismus, Zygmunt Bauman für die Postmoderne und Oliver Marchart für den Postfundamentalismus, den Zusammenhang zwischen »Kontingenz« (sowohl als ontologische als auch als erkenntniskritische Kategorie) und Sozialphilosophie zu extrahieren und damit der These eines gemeinsamen Paradigmas zwischen den Autoren gerecht zu werden.

- b) Gefragt wurde, wie das Paradigma inhaltlich und argumentativ aufgebaut ist. Die These war, dass aufgrund des Fokus auf die »kognitiv-normative Landkarte« der Individuen und damit auf deren Weltverständnis von einer »Therapie«, von einem Umdenken zu sprechen ist, welches als Motor für Solidarisierungs- und Politisierungseffekte begriffen wird; ein Zusammenhang, welcher sich als Kulturpolitik identifizieren und von klassischer politischer Philosophie abgrenzen lässt.
- c) Ist das bisher Beschriebene der Fall, muss gefragt werden, welche neuen Erkenntnisse und Probleme das extrahierte Paradigma mit sich bringt. Die These war, dass das Theoriemodell sich auch eignet, um aktuelle Entwicklungen, die unter Stichpunkten wie dem »Postfaktischen« oder »Populismus« den Diskurs prägen, zu verstehen. Wenn dies möglich ist, heißt das entweder, dass die Therapie scheitert oder dass dem Modell Aporien eingeschrieben sind. Ziel war es deshalb, die Theorie mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen.
- d) Insofern die Doppeldiagnose zutreffend ist, sind Auswirkungen auf die Beurteilung des Paradigmas zu formulieren. Die Studie schlägt eine alternative Lesart postmoderner Sozialphilosophie vor und gibt abschließend Hinweise für mögliche Verbesserungen.

Besonders die ersten drei Zielstellungen sind in der Arbeit nicht immer völlig voneinander zu trennen. Während Teil II eine klassische Autorenrekonstruktion präsentiert und abschließend mit dem *Paradigma postmoderner, politischer Sozialphilosophie* ein eigenes Fazit vorschlägt, ist der Fokus dennoch mehr auf den jeweiligen Argumentationsgang gerichtet denn auf eine Ausformulierung dessen, was »Therapie« genannt wurde. Die dort dargestellten Dimensionen (praktische Klugheit, ästhetische Bildung, Emanzipation und Freiheit sowie affektive Dimension) werden in Teil III ausführlicher und im Zusammenhang des gesamten Diskursfeldes dargestellt. Gleichzeitig präzisiert sich damit auch, was mit »Therapie« eigentlich gemeint ist. Teil III entfernt sich damit von der reinen Autorenanalyse und versucht, das Paradigma zur interpretativen Anwendung zu bringen.<sup>2</sup>

---

zu Überwindendes betrachtet. Im Gegenteil, erst durch sie lässt sich positiv auf Freiheit, Selbstbestimmung und Solidarität Bezug nehmen.

- 2 Die Fragestellungen bestimmten das methodische Vorgehen. Während Teil II sich auf die Autoren und deren im Sinne der Fragestellung korrekte Wiedergabe mit Einbeziehung der Sekundärliteratur konzentrierte, steht Teil III auf einer schwächeren Basis. Das liegt zum einen daran, dass bisher keine umfangreiche Kritik dieses Theoriestranges vorliegt und nur jeweils auf einzelne Arbeiten verwiesen werden kann. Es kann unterschieden werden zwischen philosophischer Kritik (siehe hierzu die von mir erwähnten Arbeiten von A. Wellmer, S. Žižek, A. Rüdiger, M. Theunissen und J. Habermas) und Kritik aus dem Bereich der politischen Theorie (siehe hierzu A. Demirović, O.

Das letzte Kapitel (IV) ist deshalb in zwei Abschnitte geteilt. Unter *Ideologie der Verfügbarkeit* (9) werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst. Der Vorwurf der Ideologie legt den Fokus auf die analysierten Kritikpunkte. Den Schluss bildet ein Ausblick auf zu ziehende Schlussfolgerungen und auf einen groben Entwurf einer *kritischen Sozialphilosophie* (10). Wenn es gilt, das »sittliche Motiv« des Paradigmas aufrechtzuerhalten, dann können an der Kritik Leitlinien für eine solche Absicht formuliert werden.

---

Flügel-Martinsen, C. Volk, D. Lehner). Zum anderen existiert für die Gegenwartsanalyse kein umfangreiches Theoriekorpus. Nur im Feld des Populismus lässt sich ein gesteigertes akademisches Interesse entdecken, welches über die rein statistischen oder feuilletonistischen Texte hinausgeht.